

ELMAR BICKAR

Die Bibliothek des Forschungsinstituts für Kinderernährung in Dortmund

Allgemeines

Seit einigen Jahren betreue ich die Bibliothek des Forschungsinstituts für Kinderernährung in Dortmund, eine kleine medizinische Spezialbibliothek, die zur Zeit über einen Gesamtbestand von ca. 7000 Bänden (ca. 2550 Monographien und ca. 4450 Zeitschriftenbände) verfügt. Neben diesen konventionellen Bibliotheksmaterialien steht den Benutzern eine umfangreiche, thematisch geordnete Aufsatzsammlung zur Verfügung, die zu im Institut bearbeiteten Fragestellungen wenigstens einen Einstieg in das Thema, in vielen Fällen aber eine fast lückenlose, aktuelle Literaturübersicht bietet.

Hauptsammelgebiete sind die Kinderheilkunde und die Ernährungswissenschaft. Die Bibliothek kann mit ihrem über die Jahre im wesentlichen gleichbleibenden Etat nur eine kleine Auswahl der wichtigsten Publikationen von ca. 100 Monographien pro Jahr und ca. 60 zumeist englischsprachigen Zeitschriften im Abonnement erwerben. Deshalb ist sie auch im großen Stil auf die Besorgung von im Hause nicht vorhandenen Titeln unserer Fachgebiete aus den Beständen anderer Bibliotheken angewiesen. Für die reibungslose Versorgung meiner Benutzer mit der gewünschten Literatur wirkt es sich noch erschwerend aus, daß die beiden großen Dortmunder Bibliotheken (Universitäts- bzw. Stadt- und Landesbibliothek) englischsprachige Publikationen der Kinderheilkunde und der Ernährungswissenschaft nur in geringem Umfang kaufen und somit nur wenige Titel vor Ort verfügbar sind. Konsequenz ist die für eine kleine Bibliothek relativ hohe Anzahl an Fernleihbestellungen von etwa 800 pro Jahr.

Obwohl die Bibliothek als Präsenzbibliothek jedermann zur Benutzung offensteht, setzt sich die Benutzerschaft im wesentlichen aus den Mitarbeitern des Hauses zusammen, was im Laufe der Zeit aus Benutzern und Bibliothekar ein eingespieltes Team macht, denn man

kennt die Forschungsthemen jedes einzelnen und kann so ihn/sie optimal mit Literatur versorgen. Zur möglichst aktuellen Information aller WissenschaftlerInnen des Hauses wurde ein Umlauf der neu in der Bibliothek eingetroffenen Zeitschriftenhefte und Monographien und ein Umlauf ausgewählter Verlagsprospekte eingerichtet. Dieser Service, der das Führen von Neuerwerbungslisten überflüssig macht, wird zusätzlich durch die Bereitstellung der Recherchemöglichkeit in Current Contents-Diensten (Zeitschrifteninhaltsverzeichnisse) und in der Datenbank »Medline«, die als CD-ROM-Produkt ab Erscheinungsjahr 1966 im Abonnement vorhanden ist, abgerundet.

Mit ihren Suchanfragen kommen die Benutzer üblicherweise zu mir, wobei ich je nach Schwierigkeit des Themas die Recherche alleine oder in Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber an meinem Computer durchführe.

Die Arbeit in einer Spezialbibliothek erfordert grundsätzlich fundierte Kenntnisse in den Sammelgebieten. Dies bedeutete, daß ich mich mit Ernährungswissenschaft und Kinderheilkunde befassen mußte, damit ich den Benutzern bei ihren oft sehr spezifischen Fragen und Literaturwünschen weiterhelfen konnte. Konkret hieß das für mich, daß ich nun die bibliothekarische Fachliteratur weitgehend aus der Hand legen und dafür z. B. im »Lehrbuch der Kinderheilkunde« oder im »Textbook of Pediatric Nutrition« nachlesen mußte.

Unzureichende Vorbereitung auf die Arbeit in einer OPL

Eine Vorbereitung auf diese Arbeitssituation hatte ich während meiner Ausbildung (Fachhochschule für Bibliothekswesen in Köln, Abschluß 1987) ansatzweise, z. B. für das Fachgebiet der Medizin im Lehrfach »Bibliographienkunde«, bekommen. Ansonsten lernte ich im wesentlichen die Arbeit einer Spezialbibliothek bzw. einer OPL-Spezialbibliothek nur während der Praktika in einer Institutsbibliothek der UB Saarbrücken und noch weitaus genauer während eines mehrwöchigen Praktikums in der Bibliothek des Goethe-Instituts in Manchester kennen.

Die Ausbildung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken war ansonsten vorrangig auf den Einsatz in einer Universitätsbibliothek ausgerichtet.

Mein erster Eindruck – und der trägt bekanntlich nur selten – war, daß viele der Ausbildungsschwerpunkte, wie etwa die Katalogisierung,

in ihrer ursprünglichen Bedeutung hinter andere Anforderungen zurücktraten und ich sie nur geringfügig in der erlernten Form in meiner Arbeitspraxis anwenden konnte und mußte.

Die Bibliothek besitzt zwar einen Zettelkatalog, der weiterhin als Alphabetischer und Standortkatalog nach den sogenannten »Dortmunder Regeln« (einer Variante der Preußischen Instruktionen mit mechanischer Wortfolge) geführt wird. Benutzt wird er allerdings nur in Ausnahmefällen, d. h. konkret nur dann, wenn der Benutzer nicht weiß, ob ein bestimmtes Buch in der Bibliothek vorhanden ist. Ansonsten wählen die Benutzer den direkten Weg zum entsprechenden Regal, denn die Monographienbestände sind systematisch aufgestellt und jeder Benutzer kennt schon nach kurzer Zeit die Standorte der für ihn/sie interessanten Titel.

Man stellt sich dann unweigerlich die für Bibliothekare eher ketzerische Frage, ob es in einer solchen Situation sinnvoll erscheint, diese Kataloge weiterzuführen und die dadurch gewonnene Zeit nicht besser für wichtigere Dinge einzusetzen.

Ich mußte lernen, daß zur Erledigung meiner täglichen Arbeit andere Fähigkeiten gefragt waren, die ich als Bibliothekar während meiner Ausbildung nie gelernt bzw. von denen ich nie gedacht hätte, daß sie einmal meinen Arbeitsalltag wesentlich mitbestimmen würden. So spielt z. B. die Fähigkeit zur genauen Zeiteinteilung und die damit verbundene Erledigung der anfallenden Arbeiten nach Prioritäten eine ganz zentrale Rolle in einer One-Person-Library, was natürlich auch die Einplanung von Abwesenheitszeiten, wie z. B. Urlaub, Besuch von Fortbildungsveranstaltungen, einschließen sollte, damit jederzeit das »Funktionieren der Bibliothek« sichergestellt ist.

Mein zweiter Eindruck war, daß ich auf mich allein gestellt war und alle möglichen Fragen, die in irgendeinem, oft nur schwach erkennbaren Bezug zur Bibliothek und zur Literaturbeschaffung standen, bearbeiten mußte. Die Institutsleitung und meine Benutzer ließen mir bei der Lösung der Probleme unter Berücksichtigung möglichst geringer Kosten vollkommen freie Hand. Umkehrschluß dieser Freiheit war allerdings auch die Notwendigkeit, neue Wege zu finden und die eigene Kreativität sprühen zu lassen, da die Benutzer nur selten daran interessiert waren, wie ich die Fragestellung löse und mir auch nur vereinzelt dabei helfen konnten.

Es war eigentlich nur wichtig, daß ein Ergebnis innerhalb einer vorgegebenen Zeit erzielt wurde.

Neben dem bibliothekarischen Tätigkeitsspektrum, das z. B. vom Aktualisieren von Gesetzessammlungen, der Vorbereitung des Buchbindeauftrages sowie Bestellen und Einarbeiten von Monographien und Zeitschriftenheften reicht, verbringe ich weitaus mehr Arbeitszeit mit redaktionellen Aufgaben und Lektortätigkeiten wie z. B. dem Zusammenstellen von Literaturverzeichnissen für Publikationen, dem Korrekturlesen von deutsch- und englischsprachigen Manuskripten, aber auch der Betreuung und ständigen Aktualisierung der Aufsatzsammlung und der Recherche unterschiedlichster Sachverhalte in den geeigneten Datenbanken und – seit einigen Monaten auch – im Internet.

Die Suche nach Ratgebern – ein Schritt aus der Isolation

Ein wesentliches Charakteristikum der OPL liegt in einer starken (bibliothekarischen) Isolation, die dann noch stärker ins Gewicht fällt, wenn man durch die Ausbildung die Strukturen einer großen Universitätsbibliothek gewohnt ist, in der es für die eher auf bibliothekarische Probleme beschränkten Fragestellungen im Normalfall immer einen Ratgeber vor Ort gibt.

Was kann man also machen, wenn man auch nach intensiver Beschäftigung mit den Sammelgebieten der Bibliothek inhaltlich weiterhin ein Amateur ist und man bei bibliothekarischen Fragen – gerade auch als Berufsanfänger – Rat braucht?

Man muß Ratgeber suchen

Sehr schnell wird man feststellen, daß es nicht sehr einfach ist, die richtigen Berater zu finden. Meine Erfahrung sieht so aus, daß es sehr sinnvoll erscheint, möglichst viele Ratgeber in unterschiedlichsten Institutionen zu kennen, damit man von Fall zu Fall den besten ansprechen kann. Dieses »Ratgeber-Netzwerk« erfordert dann, wenn es wie in meinem Fall, neu aufgebaut werden muß, vor allen Dingen am Anfang sehr viel Arbeit; später reduziert sich dies deutlich.

Allerdings sollte man immer bedenken, daß Kontakte auch gepflegt werden müssen und daß eine gute und längerfristige Zusammenarbeit auch die eigene Bereitschaft zur Unterstützung der Ratgeber bei deren Bedarf beinhalten muß.

Nach meiner Erfahrung sollte ein »solo librarian« unbedingt versuchen – und er wird dies auch in seinem Interesse versuchen müssen – diese Isolation zu durchbrechen und über den »Tellerrand« der eigenen Einrichtung in die (bibliothekarische) Welt draußen zu blicken. Sehr hilfreich in diesem Zusammenhang waren für mich die vielfältigen Fortbildungsveranstaltungen, die von unterschiedlichen Organisationen oftmals auch mit sehr konkretem Praxisbezug für alle denkbaren Bibliothekstypen organisiert wurden. Sie boten neben dem Lerneffekt eine willkommene Gelegenheit, andere bibliothekarische Einzelkämpfer zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen.

Einen Schritt aus der Isolation herauszuwagen, hieß für mich zuerst einmal, die notwendigen Kontakte zu Kolleginnen in den unterschiedlichsten Bibliothekstypen in Dortmund und den Nachbarstädten im Ruhrgebiet herzustellen, d. h. vorrangig die Kolleginnen in anderen Forschungsinstituten und auch in Krankenhausbibliotheken anzusprechen. Spätestens dann stellt man fest, daß es neben den vielen bekannten, großen Bibliotheken noch mehr unbekannte OPLs gibt, in denen unabhängig von der Art der Institution und ihrer fachlichen Ausrichtung fast die gleichen Probleme wie in der eigenen Bibliothek auftauchen.

Die Zusammenarbeit kann beispielsweise im Bereich der Literaturversorgung so aussehen, daß sich die Bibliotheken über die jeweiligen Bestände der Partner durch Austausch der Zeitschriftenlisten informieren und so eine unbürokratische Lieferung des dringend benötigten Aufsatzes kostengünstig und ohne Inanspruchnahme der offiziellen Fernleihwege möglich wird.

Weiterhin profitierte ich von den vielfältigen Informationen, die ich bei der Lektüre der bibliothekarischen Fachzeitschriften (BD, ZfBB, NfD, Rundschreiben des VDB/VdDB) erhielt und so von neuen Entwicklungen im Bibliotheks- und Dokumentationsbereich erfuhr.

Von Vorteil in inhaltlichen wie auch bibliotheksbezogenen Belangen erwiesen sich für mich die Kontakte zu den verschiedenen bibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften (ASpB, AG Med. Bibliothekswesen) und zum Berufsverband (VdDB), die sich u. a. auch in besonders aner kennenswerter Weise mit Unterstützung des DBI erstmalig näher mit der Arbeitssituation in den OPLs beschäftigt und darüber hinaus Treffen und Fortbildungsveranstaltungen für OPLs organisiert haben.

Sicherlich kann diese neue Aufmerksamkeit für die vorher in der bibliothekarischen Öffentlichkeit wenig beachteten OPLs einen weiteren, sehr wichtigen Schritt aus der Isolation bedeuten, denn nach Abschluß des Wahrnehmungsprozesses spürt man nun eine gewisse Anerkennung für die Arbeitssituation eines bibliothekarischen Einzelkämpfers gerade auch bei den Kolleginnen aus großen Bibliotheken.

Wie kommt man nun in eine OPL?

Bei der Beantwortung dieser Frage geht es mir sicherlich wie vielen meiner Kolleginnen, denn es war keine zielgerichtete Suche, sondern eher Zufall.

Direkt nach Abschluß der Ausbildung hatte mein Wunsch, eine gute, möglichst unbefristete Stelle zu finden, oberste Priorität, und demnach bewarb ich mich auf die wenigen ausgeschriebenen Stellen, wobei Art und Größe der Bibliothek nur eine untergeordnete Rolle spielten.

Mit der Möglichkeit einer Vorbereitung auf die Arbeitssituation in einer OPL durch eine entsprechende Zusatzausbildung zur OPL-Spezialbibliothekarin, wie sie z. B. in Hannover bereits angeboten wird, steigt sicherlich zukünftig auch die Zahl der Kolleginnen, die sich ganz bewußt bei der Stellenauswahl für die Arbeit in einer OPL entscheiden.

Grundsätzlich kann ich allen, die keine Probleme mit einer gewissen Form der Unabhängigkeit haben, die viel Abwechslung suchen, die eigenverantwortlichem, kreativem Arbeiten und dem freien Suchen nach Lösungswegen aufgeschlossen sind und in all diesen Anforderungen eine persönliche Herausforderung sehen, nur die zeitweise oder dauerhafte Arbeit in einer OPL empfehlen.

Adresse

Forschungsinstitut für Kinderernährung

Heinstück 11

44225 Dortmund (Brünninghausen)

Tel: 0231-714021

Fax: 0231-711581

e-mail: bickar@fke.uni-dortmund.de

Biographie

Elmar Bickar, Jahrgang 1961,
von 1984 bis 1987 Ausbildung zum Gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln. Seit dem Examen 1987 Betreuung der OPL im Forschungsinstitut für Kinderernährung.